2 Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 15. Mittwoch, den 9. (22.) April. 1908. 19. Jahrgang.

Osterlied.

Osternacht, Osternacht,
Hast der Welt das Licht gebracht!
Da aus blut'gen Grabgewanden
In der Früh der Herr erstanden
Glühst du auf in Morgenpracht,
Osternacht, Osternacht!

Ostertag, Ostertag,
Wecke, was im Grabe lag!
Blumen sprossen, Quellen springen,
Kinder jubeln, Engel singen;
Jauchze, was noch jauchzen mag:
Ostertag, Ostertag!

Osterlicht, Osterlicht,
Das durch trübe Wolken bricht!
Silberschäfchen ziehn im Blauen,
Sonnenschein beglänzt die Auen;
Leucht' auch mir ins Angesicht,
Osterlicht, Osterlicht!

Ostergrün, Ostergrün,
Brich aus tausend Ritzen kühn!
Schnee zerschmilzt in allen Ecken,
Goldnes Grün umsäumt die Hecken;
Hoffnung laß auf Gräbern blühn,
Ostergrün, Ostergrün!

Osterluft, Osterluft,
Leis gewürzt mit Veilchenduft!
Weckst mit deinem süßen Weben
Greise wieder neu ins Leben,
Zauberst Blumen aus der Gruft,
Osterluft, Osterluft!

Osterklang, Osterklang,
Glockenton und Lerchensang!
Schwinge deine Silberflügel
Festlich über Tal und Hügel;
Tröstend geh die Welt entlang,
Osterklang, Osterklang!

Osterheld, Osterheld,
Siegreich kommst du aus dem Feld;
Jauchzend klingt's in allen Landen:
Christ, der Herr, ist auferstanden;
Segnend wandle durch die Welt,
Osterheld! Osterheld!

Karl Gerok.

Im Leben und im Tode triumphiere ich!

Festgemeinde, sieh jenen ernsten feierlichen Zug: tiefes Schweigen rundum; eisige Kälte um ihn und mit ihm. Der Glöckner Tod schreitet einher, die Knochenhand erhoben, zwischen den harten Fingern die harte metallene Glocke. Jeder Schlag ruft einem Menschen gellend in das Ohr: „Du mußt fort, deine Stunde ist da!" — Und sie wandern in seinem Zug, sie wandern, lautlos, eisigstill; das liebliche Kind mit erschrecktem Auge, die blühende Jungfrau in bräutlichem Schmuck, die männliche Kraft in trotzigem Gesicht, das sinkende Alter mit resignierter Gebärde. Und im wilden Totentanz werden sie fortgezerrt, die Könige in Purpur und Hermelin, die Päpste mit dreifacher Krone, die Allgewaltigen im Strom des Goldes, die Bettler in ihren zerrissenen Lumpen, — Morus triumphator, — König ist der Tod!

Sterbendes Geschlecht du! Zwei Jahrtausende sind über die Gemeinde Christi gerauscht. Hunderttausende haben angebetet, wie du in diesem Augenblick; ihre Lippen haben gesungen, ihre Augen geleuchtet, ihre Herzen geschlagen. Und ihr Staub, wo ist er? Und ihre Namen, wer nennt sie? Und ihr Leben, wo blieb es? — Mors triumphator, König ist der Tod!

Schau um dich, männliche Jugend, im Schmuck deiner Waffen. Vertraust du auf deine kraftvollen Muskeln, deine blitzenden Augen, deine glatten Wangen? gedenke der gefallenen Helden oder der Opfer des Meuchelmordes, die auch so blühend, so jung, so hofnungsfroh waren wie du, und die der Tod weggemäht in gewaltigen Reihen und die in ferner Erde schlummern oder still auf dem Friedhof ruhen. — Ach, was schert ihn Jugend und Purpur und Krone! — Mors triumphator, König ist der Tod!

Tretet her, ihr Kreuzträger, denen das Leben einsam geworden, Kreuzträger im vollen Sinne des Wortes. Denn ein Kreuz nach dem andern habt ihr hinausgetragen. dem Gatten eins, dem Kinde eins, dem Vater, der Mutter eins, den Geschwistern eins. Ach ein Wald von Kreuzen, eine Welt voll Kreuz erhebt sich vor dem armen Herzen, und reißend schneidet es durch die Seele: Mors triumphator, König ist der Tod!

Und ein halbes Jahrhundert gehe ich weiter. Was sind denn 50 Jahre! Sagt's doch den Jungen, ihr Alten! Das Leben ein Traum! Was ist der Mensch! Wenn der Herbststurm

braust und welke Blätter werden aufgewirbelt, um matt zu sinken, wie steigende und sinkende Blätter ist das steigende und sinkende Geschlecht der Menschen. Leuchtenden Meteoren am dunklen Firmamente gleich, die blendend wie der Blitz auftauchen, um schnell zu verleuchten wie der Blitz, sind wir Menschen, die wie Funken aus der Nacht auftauchen, um in die Nacht zu versinken. Dreißig, vierzig Jahre, — und du, und ich, wo werden wir sein? Ein neues Geschlecht wird in unserer Arbeit steh'n. Aber wir, wir werden ruhen in stiller Kammer, fortgewischt aus der Welt. — — Ja, König ist der Tod!

Und diesem Unbarmherzigen in das kalte Gesicht und diesem Allbezwinger in das harte Gesicht rufe ich das Siegeslied des Lebens: Das Ziel des Lebens ist nicht der Tod! sondern, das Ziel des Todes ist das Leben! Ostern ist Lebensfest. — Was einst über dem Sarge Gustav Adolfs stand, des Kämpfers und des Siegers „et vita et morte triumpho, im Leben und im Tode triumphier' ich", das wiederhole ich heute über den Särgen aller teuren Toten, und über die Friedhöfe schreib' ich's, und in die Herzen möcht ich's eindrücken in unauslöschlicher Schrift: Et via et morte triumpho.

Im Leben und im Tode triumphier' ich!
Das ist das Siegeslied des Osterfestes!

Ostern, ein Verklärungsfest, das ist der Beweis unseres Glaubens; ein Lebensfest; das ist die Freudigkeit unseres Glaubens; ein Liebesfest; das ist die Frucht unseres Glaubens.

Ein Ostern in der Erfahrung.

Der alte Mensch soll sterben, der neue Mensch soll aufleben; das ist ein geistliches Auferstehn, ein Ostern in der Erfahrung!

Es gibt Menschen, welche wie im geistlichen Schlaf befangen sind, welche eine Art geistlichen Schlummerlebens führen. Bei aller Schärfe des Blicks für ihre äußere Umgebung, bei aller Klarheit des Verstandes in irdischen Dingen, sind sie in geistlichen Dingen wie gebunden. Ueber die höchsten und heiligsten Wahrheiten haben sie keine Vorstellung. Es fehlt ihnen an der Fähigkeit, sich zu dem Licht aus Gott aufzuschwingen. Und wenn sie auch einmal das Verlangen nach Ewigem und Bleibendem haben, so zieht sie doch die Trägheit ihres Herzens bald wieder zum Irdischen zurück. An sie ergeht der Osterruf: Wache auf, der du schläfst! Ostern sollst du halten, armes Herz! Im Geiste dich aufraffen, Freudigkeit zu einen höheren Leben gewinnen, die Fesseln der Sünde sprengen: das nenne ich ein geistliches Auferstehen, ein Ostern in der Erfahrung!

Es gibt andere, die einen tiefen Fall getan. Ein Sichgehenlassen in der Stunde der Entscheidung hat sie mit einer schweren Schuld belastet. Ihre Schuld nimmt ihnen allen Mut, sich aufzurichten. Weil sie keinen Glauben an die Gnade haben, haben sie auch den Glauben an die Möglichkeit verloren, daß es mit ihnen besser werden könne. Wenn diese Seelen neue Glaubenskraft gewinnen, ein neues Leben, neue sittliche Entscheidungsmacht in ihr Herz einziehen lassen möchten: das wäre ein geistliches Auferstehen, ein Ostern in der Erfahrung!

Dabei rede ich nicht einmal von denen, die tot sind in ihren Sünden; nicht von denen, deren Herz nur ein Tummelplatz sinnlicher Leidenschaften ist; nicht von den übertünchten Gräbern, die innen voller Totengebeine sind. Zu ihnen wird der Osterruf schwerlich dringen. Aber erinnern möchte ich, daß wir alle Seiten haben, wo wir tot oder im geistlichen Schlafe befangen sind, Seiten, wo wir nicht einmal mehr den Mut haben anzufassen. Nach diesen Seiten hin wird das Tagewerk der Heiligung am wenigsten begonnen. Auf sie gilt es merken und bei ihnen beginnen. Nur ein Schritt aus dem Grabe, nur einmal die Binden abgestreift: es wäre das schon ein geistliches Auferstehen, ein Ostern in der Erfahrung!

Wir sind schon mitten im Leben in einem immerwährenden Sterbens- und Auferstehungsprozeß befangen. Wir leben in einem Doppelleben, eins für die Welt und ihre Lust, und das muß sterben; und eins für Gott und Sein Reich, und das muß auferstehen. Laß die alte, ungeistliche Verfassung in dir zusammenbrechen, und jener heilige Gottesrest, der auch in den verkommensten Menschen sich noch vorfindet, der Gottesfunke, der in der Asche glimmt, wird sich in herrlicher Weise entfalten. — Laß nur die Sünde sterben in dir, laß das Leben eine andere Richtung finden, laß das, was Gott gab, auch in Seinem Dienst verwendet werden, und du wirst erfahren, daß dies auch eine Verklärung, ein neues Leben ist. Man nennt den Frühling wohl das Auferstehungsfest der Natur. Nun, so soll es in unserem Herzen auch einen geistlichen Frühling geben. Unsere wahre, nicht verderbte Natur, das Ebenbild Gottes, soll in uns keimen und sprossen, und jeder Lebenstag sei ein Auferstehungstag. Das ist das geistliche Ostern, das Ostern in der Erfahrung, das jeder durchleben soll!

Ein seltenes Jubiläum.

Ein seltenes Jubiläum für unsere Zeit begeht am 1. Oktober die Zeitschrift „Mäßigkeitsfreund", erste deutsch-europäische, christliche Zeitschrift mit dem Grundsatze gänzlicher Enthaltsamkeit von allen berauschenden Getränken, herausgegeben von Dr. A. Bucher in Frankfurt a. M. Vor 25 Jahren gegründet, war sie fast 8 Jahre die einzige Zeitschrift, die den Enthaltsamkeitsgedanken, und zwar stets mit großer Energie vertrat, während jetzt mehr als vierzig Zeitschriften, davon einige in sehr großen Auflagen, erscheinen. Als diesem Monatsblatte von ihrem ersten Herausgeber, dem verdienstvollen Prediger E. Gebhardt, der Titel „Mäßigkeitsfreund" gegeben wurde, da verstand man damals darunter, wie bei dem englischen Wort „temperence", die gänzliche Enthaltsamkeit. Um aber bei dem heutigen Stande der Dinge nicht den Schluß zuzulassen, als ob diese Zeitschrift den mäßigen Genuß alkoholischer Getränke verteidigen wolle, wird sie in Zukunft den Titel führen: „Der christliche Abstinent", um als Organ des „Freien blauen Kreuzes" deutlich Farbe und offenes Visir zu zeigen, wie die Redaktion in ihrem letzten Leitartikel ausführt.

Die deutsche kaiserliche Familie und der Alkohol.

Der Kaiser sowohl wie die Kaiserin sind scharfe Feinde des Alkohols. Sie haben erkannt, daß dieses Gift dem deutschen Volke äußerst gefährlich ist. Nicht nur ist der Genuß von Alkoholgetränken in der kaiserlichen Familie ein sehr beschränkter — die Kaiserin enthält sich gänzlich desselben — sondern die Majestäten suchen auch allenthalben ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß die Macht dieses furchtbaren Volksfeindes gebrochen werde. So müssen die Führer der kaiserlichen Automobile sich gänzlich des Genusses alkoholischer Getränke enthalten, nicht nur während des Dienstes, sondern allezeit. In Cadinen, der kaiserlichen Besitzung in Ostpreußen, hat die Kaiserin angeordnet, daß in dem Maschinenhause der Ziegelei während des ganzen Tages in einem großen Kessel Kaffe bereit gehalten wird, welcher zu jeder Tageszeit in beliebiger Menge an die zahlreichen Gutsarbeiter kostenfrei abgegeben wird. Die Arbeiterschaft ist ihrer

Gutsherrin für diese Fürsorge sehr dankbar, denn sie hat fast durchweg dem Branntweingenuß entsagt und findet in dem Kaffee ein bekömmliches Durststillungsmittel. Wenn doch alle größeren Betriebe diesem nachahmungswerten Beispiel folgen wollten! Not, bitternot ist es, diesem schlimmsten Feind unserer Volkswohlfahrt mit vereinten Kräften auf den Leib zu rücken! Mit großer Freude haben auch alle Freunde der alten deutschen Einfachheit die kaiserliche Verordnung vernommen, welche für seine Teilnahme an Mittagessen in Offizierskreisen eine bestimmte einfache Speisefolge vorschreibt und sich gegen die Verabreichung von Delikatessen und teuren Weinen ausspricht.

Warum.

(4. Fortsetzung).

Wochen vergingen. Frau Arnolds Augen hatten sich gebessert, sie saß nicht mehr im dunklen Zimmer, aber: „An Handarbeit dürfen Sie vor Wochen noch nicht denken!“ sagte der Doktor. Am Morgen dieses Tages hatte sie einen eingeschriebenen Brief von Freddy bekommen. Er hatte nur wenig Zeilen eilig hingeworfen und einen Hundertmarkschein geschickt. Warum zitterte das Herz der Mutter? Warum konnte sie sich nicht freuen an dieser Gabe der Kindesliebe? Warum wiederholte sie sich immer wieder die freundlichen, unbedeutenden Worte des Briefes?

„Liebes Mamachen! Dein langwieriges Augenleiden betrübt mich recht. Gott bessere es! Um die Zulage mache Dir keine Sorge, ich bin augenblicklich gut bei Kasse. Der Dienst läßt wenig freie Zeit, und Deine Augen vertragen kein langes Geschreibsel, darum nur Gruß und Kuß von deinem gehorsamen Sohn Freddy.“

„O, mein Sohn, mein geliebter Sohn! Woher nimmt er das Geld? Er wird seinen Eid nicht brechen! Mein guter Sohn! Er wird die Leidenschaft bezwingen, um seiner Mutter willen!“

Arme Mutter! Ob sie auch immer wieder so sich selbst tröstete, die Angst schnürte ihr Herz, sie verscheuchte den Schlaf. In jener Nacht rang Frau Arnold mit Gott um die Seele ihres Sohnes. Sie kannte ja die Macht der Leidenschaft; sie wußte, daß sie stark genug ist, Herzen zu verwüsten und Eide zu brechen, wenn nicht eine heiligere Macht und höhere Kraft die wilden Herzenswogen stillt. Wie mag solches geschehen? O, Frau Arnold wußte das! Sie kannte gut genug die Macht der Fürbitte, welche Wunder vollbringt. Sie schauderte, wenn sie an jenes eine Wunder dachte, sie bestritt in ihrem eigenen Herzen, daß es ein Wunder gewesen. Sie hatte seitdem keine Wunder mehr erlebt und wenn sie hie und da hatte sagen hören: „Die Zeiten der Wunder sind vorüber,“ so hatte sie ein Gefühl gehabt, das einem erleichterten Aufatmen glich. Jetzt erst erflehte sie ein neues Wunder, größer als das erste: „Herr, rette seine Seele!“ Es war ein Schrei aus der Tiefe; nicht nur aus der Tiefe der Angst, nein, auch aus der Tiefe der Reue. „Woher hat er das Geld? Er kann seinen Eid nicht gebrochen haben. Er kann nicht die Liebe seiner Mutter mit Füßen treten um seiner Leidenschaft willen. Nein! Nein! aber — o du Macht der Leidenschaft! Sie sah plötzlich ihren Knaben vor sich, wie er damals die Karten suchte, die sein Vater ihm genommen; seine Augen hatten geflackert und geblitzt, — ach, es war gewesen, als seien es nicht seine Augen, nur fremde Macht hatte sie angefunkelt — starr und fremd — er war seiner selbst nicht mächtig gewesen und — was hatte doch ihr Mann einmal gesagt? „Er hat deine Augen! — er ist ganz die Mama!“ Herr Gott im Himmel! Ja, sie kannte die Macht der Leidenschaft. Ihre Augen ihre Leidenschaft, ihre Sünde! Herr, Herr, rette seine Seele. Gehe nicht ins Gericht mit ihm und mit mir! Ich bin schuld! Ich —“

Die Uhr schlug zwei. Was war es, das sie so zusammenschrecken machte, als sei ein Schuß gefallen in nächster Nähe? Es war doch alles totenstill rings umher. Ihr Herz klopfte zum Zerspringen, sie griff nach ihrer Stirn, auf der kalter Angstschweiß stand — warum nur? — warum? Sie sah das Antlitz ihres Sohnes vor sich — bleich und blutüberströmt. „Herr Gott, bin ich denn im Traum? Habe ich geschlafen?“ Mit zitternden Händen zündete sie Licht an. „Ja, ich muß geschlafen haben! Nein, soche Einbildungen — wie kann man so träumen! — Mein Sohn, mein Sohn! Gott behüte dich, Freddy, mein Liebling!“

* * *

Es war um eben die Stunde der Nacht, da hallte ein Schuß durch das Haus der B . . . str. Nr. 5 in H. Entsetzt fuhren die Bewohner des Hauses aus dem Schlaf empor. „Was war das? Einbruch? Wo? Es war doch ein Schuß! Wo?“

Sie fanden bald das Wo. Bleich und blutend lag er da, eine Pistole in der Hand, der junge, schöne Offizier, der Abgott seiner Mutter, der Sklave der Sünde — — arme, arme Mutter!

* * *

„Meine geliebe Mama!

Wenn dieser Brief in Deine Hände kommt, dann bin ich nicht mehr unter den Lebenden. Die Wogen schlagen über mir zusammen, es ist alles, alles aus. Vergib mir, Mama, daß ich Dein Herz zerreiße, daß ich meinen Eid brach. Er war stärker als ich, ich konnte nicht anders. Ich habe diese Nacht große Summen verspielt. Es sind Ehrenschulden, die mich zum äußersten treiben. Ich habe ein elendes Leben gelebt und sterbe eines elenden Todes. O, Mutter, o Muter! wäre ich damals gestorben — damals, als ich ein glückliches, unschuldiges Kind war, es wäre besser gewesen für dich und für mich!

Dein unglücklicher Sohn Freddy.“

Frau Arnold nahm diesen Brief selbst aus der Hand des Briefträgers, sie las ihn, sie faßte die Wahrheit und faßte sie doch nicht so leicht. Es war Frau Arnold, als habe ein Abgrund sich zu ihren Füßen aufgetan, und es war ihr fast seltsam, daß sie stehen blieb, wo sie stand, und daß dieser Abgrund sie nicht begrub, sie und ihr blutiges Herzeleid.

„Es ist alles, alles aus! Eine Hoffnung gibt es nicht — die Hölle gibt ihre Toten niemals wieder. Einen Trost gibt es nicht — die Hölle hat keinen Trost ewiglich. Gott — —“

Wo ist ein Menschenkind, über dessen Haupt die Wogen der Vernichtung zusammenschlagen, das nicht diesen Namen riefe — ein Hilfeschrei, bewußt oder unbewußt?! „Gott, mein Gott!“ Konnte sie sagen: „Mein Gott?“ Wer wird in der Hölle rufen: „Mein Gott?“ Sie war nicht in der Hölle — noch nicht — aber: „Wenn Du gerecht bist, Herr, Herr, du gerechter Gott, Du weißt, aus Deinen Armen riß ich mein Kind in wildem Trotz — da war es Dein Kind — nun ist kein Trost für die Mutter, die ihr Kind für die Hölle ertrotzte!“ — Sie ging umher wie im Traum — sie packte den Koffer und wußte doch kaum, daß sie es tat, sie wußte nur, daß sie ihn sehen wollte, wie sie ihn im Traum gesehen — nein, nicht im Traum, es war ja Wahrheit gewesen — gerade an der Stelle, wo sie den Schuß gesehen, da wird der Schuß hineingedrungen sein! Sie wollte noch einmal ihre Hand auf seine Locken legen — segnend — ach segnend? Dringt auch ein Segen bis in die Hölle hinunter? Sie schauderte. Es war ja alles, alles aus! Warum doch ihr Herz nicht ge[illegible]? Ach, es war etwas in ihr zusammengebro[illegible]zes Lebenlang ein Teil gewesen war ihrer [illegible] das nicht, sie fühlte nur dumpf, daß sie

nicht mehr sie selbst war. Wo Leidenschaft und starrer Wille eine mächtige Hochburg im Herzen befestigt hatten, da lag jetzt ein Trümmerhaufen, eine wüste Oede, die sie schaudern machte, und die ihrem Herzen und Wesen eine unheimliche starre Ruhe gaben. Was war ihr Leben gewesen? Trotz und Leidenschaft, Leidenschaft und Trotz! „Ein elendes Leben und ein elender Tod!“ So hatte er geschrieben. „O Freddy, Freddy, das ist deiner Mutter Schuld!“ —

(Schluß folgt.)

Aus der Werkstatt.

Siegesbotschaft.

Mit Freuden berichten wir von der obrigkeitlichen Bestätigung zweier verwandter Missionen.

Die erste betrifft „die Straßenmission“ in Riga. Das Statut ist der Mission bestätigt worden und damit ist die Erlaubnis zur unbeschränkten Arbeit an den Verkommensten Rigas gegeben.

Die andere betrifft „die Hofmission“ der Gemeinde Lodz. Diese Mission ist vom Herrn Gouverneur wie auch vom zeitweiligen Herrn Generalgouverneur und dem Herrn Polizeimeister gnädigst bestätigt. Die Mission besteht darin, daß Brüder und Schwestern auf den Höfen singen und in den Häusern christliche Schriften verbreiten dürfen.

Halleluja! dem Herrn sei dafür besonderer Dank und Anbetung.

In Br. Imanuel Altmann, dessen Bild wir in Nr. 10 des „Hausfreund“ brachten, hat die Lettische-Vereinigung einen für sein Volk begeisterten Missionar angestellt. Der liebe Bruder hat einige Traktate und eine Broschüre „der Wächter“ herausgegeben, die für die Judenmission Segen verbreiten können.

Der Herr wolle in Gnaden auch diese „Baptistische Judenmission“ segnen zum Heil des jüdischen Volkes.

Wichtige Fragen.

Der Redaktion gingen folgende Fragen zur öffentlichen Beantwortung zu: **Ist es recht das Prediger Sonntags beim Gottesdienst Bücher verkaufen?** Aus der Frage geht hervor, daß dies irgendwo geschehen ist, darum müssen wir Stellung dazu nehmen. Obgleich es schwer ist aus der Frage die Verhältnisse und Umstände zu erkennen und es mir fern liegt über jemand zu Gericht zu sitzen, muß ich doch mit einem korrekten „Nein“ antworten. In keinem Falle sollte das weder der Prediger noch sonst ein anderer Bruder tun. Der Verkauf der Bücher am Tage des Herrn kann leicht schwache Glieder schädigen. Man findet wohl auch an andern Tagen Gelegenheit Geschäfte zu erledigen. Andererseits gibt's aber auch mancherlei notwendige Erledigungen, die man als Geschäftemachen nicht ansehen darf. Ich erinnere an unsere Zeitschriften, Traktate u. s. w. Darin gilt doch wohl des Herren Wort: „Darum mag man wohl am Sabbat Gutes tun.“ (Mt. 12, 12.).

Die zweite Frage: **„Ist es gut am Sonntag überhaupt Geld anzunehmen?“** läßt den Gedanken freien Spielraum. Darum gehen meine Gedanken auch zu Verhältnissen, die kein gesunder Glaubensmensch gut heißen kann. Da gibt es so heilige und sogenannte feste Mitglieder, die es für große Sünde halten am Sonntage an Geld zu denken und die das Einsammeln der Kollekten, des Missions- und Armengeldes am Tage des Herrn verdammen. Aber wenn die Versammlung zu Ende ist, sich unterhalten über die Kuh, die gut gekalbt hat, das Getreide, das schlecht im Preise steht, die Arbeit, die nicht nach Wert bezahlt wird, ist nicht Sünde nach ihrer Meinung. Gutes tun ist am Tage des Herrn nicht unrecht. Zum Gutes tun gehört auch das Opfern von den Erstlingen der Herde und des Feldes. Meint aber der liebe Bruder mit dem Geldnehmen, sich die Kuh bezahlen lassen oder ausgehandelte Waren am Sonntage bezahlen, so kann ich nur bezeugen, daß dies immer von den Gemeinden gestraft worden ist.

Ist es recht, daß Kinder Gottes beim Zauberer Hilfe suchen? Ist es möglich, daß das unter Kindern Gottes geschehen kann? Gemeint ist wohl das sogenannte Besprechen der Krankheiten und des Viehes. Wer das tut bezeugt damit, daß er den Geist Christi nicht hat und Paulus schreibt Röm. 8, 9: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ Wenn die Gemeinde aber solche mit einem Zaubergeist besessene, oder solche die bei dem Zaubergeist Hilfe suchen in ihrer Mitte duldet, muß das Apostelwort angewendet werden: „Aber fleischlich gesinnet sein ist der Tod.“ Röm. 8, 7.

Darf man ein Mitglied wegen Fußwaschung ausschließen? Ueben die Baptistengemeinden die Fußwaschung? Hat das Mitglied bei seiner Aufnahme keine Kenntnis davon gehabt, daß wir diese Zeremonie nicht üben? Wenn nun ein Baptist als Mitglied einer Gemeinde die biblische? Fußwaschung annimmt, hat er damit freiwillig auf seine Zugehörigkeit zur Baptistengemeinde verzichtet, denn weder unsere Ueberzeugung, noch unser Glaubensbekenntnis kann das gut heißen.

Gute Nachricht:

Unser teurer Kassierer Bruder Baron Uexküll schrieb an die Werkstatt, daß der liebe Herr ihn reichlich in seiner Arbeit für das Predigerseminar segnet. Der liebe Bruder schrieb: „Mir geht es gut. Der Herr gibt mir Kraft und Segen zur Arbeit.

Am 17. März hatten wir Konferenz des Komitees für die Evangelisation in Rußland, in Louisville, bei der auch Dr. Barbour aus Boston als Vertreter der Amerik. Baptisten Missions Union zugegen war.

Ich hatte die Freude, daß die Brüder einstimmig billigten, daß ich das Geld nach Berlin sende — und mir Gottes Segen wünschten und ihre Billigung für alles von mir Getane aussprachen. Ich hoffe bald mit dem Geldsammeln durch zu sein.“

Mit tiefbewegtem Herzen danken wir Gott für Seine Gnade, unserm vielgeliebten Bruder Kassierer und allen Gebern für die Verwirklichung des Baues einer Prophetenschule in Rußland.

Lebendiges Wasser.

Der Herr gibts allein Joh. 4, 10. **Es macht die Augen hell** 2. Kor. 4, 6. Es macht fähig zu wandeln den Weg des Lebens Ps. 16, 8. Es gibt göttlichen Verstand Eph. 1, 18. **Es stillt des Herzens Durst** Jes. 48, 21. 22. in der Beantwortung der Herzensfragen; gibt dem Sehnen Raum Ps. 42, 3; in völliger Uebergabe an Jesum Mat. 5, 6; macht das Herz zur Segensquelle Joh. 4, 14; umsonst Jer. 55, 1. Offb. Joh. 22, 17. **Es stärkt zur Arbeit im Dienste des Herrn**: Die Liebe treibt Ps. 18, 2; Joh. 4, 28, zum Ausgehen auf die Straßen; zum Zeugen von dem Messias Joh. 4, 29. zum Wandel im Licht, in der Liebe und in der Wahrheit Eph. 5.

Der weite und schlechte Kirchweg.

Einem Missionar auf Tortola war, als er in einer Kapelle predigte, sein Pferd, das draußen angebunden war, fortgelaufen. Er mußte in einem Fischerboot nach Hause zurückkehren. Ein schwaches Negerweib von 70 Jahren kam und bat um eine Ueberfahrt nach einer kleinen Insel, zwei Meilen vom Lande. Während der Fahrt erzählte die Frau, daß sie jeden Mittwochabend allein und zu Fuß herüber käme, die Predigt zu hören, und auch so wieder heimkehre. Eine Felswand zog sich nämlich von der Insel bis zum Festlande, ein bis drei Fuß unter der Wasserfläche hin. Diese nasse und gefahrvolle Straße wanderte das Weib, nur einen Stab in der Hand, um ihren Weg in der Finsternis der Nacht und unter dem Wasser zu fühlen, zum Hause Gottes, in mancher dunkeln Nacht, in manchem sausenden Winde. In ihrem Herzen lebte etwas von dem Worte: „Herr ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet.“ Das war gewiß Eifer im Dienste des Herrn. O ihr Gläubigen! die ihr so oft eure Vernachlässigung des Gottesdienstes entschuldigt mit weiten und schlechten Wegen, was wollt ihr sagen, wenn euch der Herr einst diese Alte vorstellt?

Lieber Christenfreund!

Folgende Zeilen hat unser lieber Bruder Baron Uexküll in Amerika an die Mitverbundenen gerichtet, die wir hier in Uebersetzung wiedergeben. (D. Red.)

Mein Herz blutet für die Leiden meines Vaterlandes und ich wünsche nichts sehnlicher, als daß das teure Evangelium durch das ganze Land verbreitet würde. Seit ich zu

Gott bekehrt wurde, schloß ich mich den Baptistengemeinden an, die wohl ein einfaches, aber ein sehr aufrichtiges und frommes Volk sind. Darunter befinden sich Männer, die ausgezeichnete Evangelisten, Prediger und Lehrer werden würden. Es liegt mir auf dem Herzen, diese Männer tauglicher für ihre Arbeit zu machen durch die Errichtung eines Seminars, woselbst die nötigen Arbeiter ausgebildet werden können, nicht nur für die 300,000 evangelischen Christen, sondern um die 135,000,000 Menschen Rußlands zu evangelisieren.

Obgleich dies eigentlich ein Unternehmen der Baptisten ist und auch von den leitenden Vertretern der Baptisten dies- und jenseits des Atlantischen Ozeans unterstützt wird, so sind wir doch bereit, allen evangelischen Gemeinschaften in der Ausbildung von geeigneten Männern behilflich zu sein. Ich habe ein warmes Herz für alle, die Jesum Christum lieben. Ich will nur Ihn verherrlichen und daß Tausende Ihm vertrauen und Ihn lieben möchten. Deshalb bitte ich dringend um Hilfe in diesem Unternehmen alle diejenigen, die den Herrn Jesum Christum lieben, welcher Benennung sie auch sein mögen. Die Tür ist weit geöffnet, helft uns eintreten. Wir brauchen im ganzem 100,000 Dollar, wovon 21,000 Dol bereits aufgebracht sind. Ich sehne mich sehr nach meinem Vaterlande zurückzukehren, wo ich auch nöig bin, aber ich kann es nicht, bis ich diese Arbeit vollendet, zu welcher mich der Meister berufen hat.

Beiliegend befindet sich eine Beitragskarte. Sehr dankbar bin ich für jeden Beitrag, sofort oder dem Kassierer Dr. James B. Gambrell, 303 Worth St., Dallas, Texas zugesandt, der die Empfangs-Bescheinigung senden wird.

Ihr im Glauben und in der Liebe unseres Herrn und Heilandes, Jesu Christi verbundener

Baron Woldemar Ürküll.

Unsere Reise durch die Molotschna.

Am 13. Sept. kam Br. W. Seibel zu mir und besuchte zugleich Stawrowsky, Blumenhof, Hochstadt, Neuanlage, Annafeld und Felsengut, bis zum 22. Sept. Den 23. waren wir in Alexanderfeld, wo Br. R. Schilling von Br. Brauer eingesegnet wurde. Den 24. Sept. fuhren wir per Bahn nach Nikolaipol. Dort besuchten wir noch eine alte Frau, die schon Jahre lang krank liegt, sangen und beteten mit ihr und gingen dann zum Schiff und fuhren nach Alexandrowsky. Dort hielten wir Versammlung. Es waren 50—60 Seelen, meist Saratower Leute. Von da fuhren wir nach Alexandertal. Dort wurde Br. Seibel krank und ich ging mit Büchern. Ich konnte viel von Jesum zeugen, verkaufte auch etliche Schirften und Bibeln. Hier und da wurden mir adventistische Schriften gezeigt, die vor einem Jahr dort verbreitet wurden. Durch dies u. ähnliches gab es Gelegenheit auf den rechten Weg hinzuweisen. Die Leute glauben, wenn sie einer Religion angehören, werden sie selig. Sie meinten, dieser unbekannte Sonderling lehrt, was auch der Lehrer nicht niederlegen kann. Wir glauben, ein jeder muß bei dem Seinen bleiben. Ich aber zeigte hin, daß Jesus der alleinige Retter ist. Nicht einer christlichen Religion angehören genügt, sondern glauben an Jesum nach Joh. 7, 38. Solches kann nur geschehen durch Suchen in der Schrift nach Joh. 5, 39. Höret nun auch Joh. 3, 3., glaubet ihr denn? „Na, wir denken doch,“ war die Antwort. Dies war eine fremde Sprache, die sie ungern hörten. Nun ging es auf ein naheliegendes Chutor, wo nur etliche Wirte wohnten. Dort verteilte ich Traktate nud traf auch eine sehr arme Familie, die einen ganz verkrüppelten Sohn haben. Ich erzählte ihnen, daß die Sünde die Ursache all unserer Krankheit ist. Daß aber Jesus den Tod des Sündes nicht will, sehen wir darin, daß Er ruft: „Kommet her zu Mir alle.“ Matt. 11,28. Es dauerte nicht lange, so war eine Zahl Menschen um mich versammelt und hörten zu. Ich erzählte ihnen, wie Jesus hin und her ging auf Erden und half denen, die an Ihn glaubten, und zeigte hin, daß Er auch heute noch ganz derselbe ist, der von der Sündenkrankheit heilt.

Neuschönwiese. Dort hatten wir einen bekanntenB., bei dem unsere Herberge war. Ich verkaufte allda 7 Bibeln und andere christliche Schriften. Wo es nötig war, verteilte ich Traktate. Br. Seibel blieb hier zur Erholung. Sonntag war ich in Alexandrowsky, wo dreimal Versammlung war. Hier hatte ich wieder Gelegenheit Gottes Wort zu predigen. Montag fuhr ich ins Taurische. Zuerst in die Pachtdörfer.

Busental. Hier wohnen molotschnaer Kolonisten und Ausländer, Lutheraner und Katholiken. Vor Abend kam ich hier an, als die Leute noch bei der Arbeit waren. Weil sie keinen Dorflehrer hatten, hörte ich, daß auch kein Gottesdienst sei, und ging gleich zum Dorfschulzen und fragte an, ob ich Gottesdienst halten dürfe. Der wies mich ab, mit der Entschuldigung: es ist kein Raum. Er schickte mich zu einem Bauern des Dorfes. Ich ging dorthin und auch dieser wußte mich mit nicht weniger Entschuldigungen abzuweisen, und schickte mich zu einem dritten, der schon ein Kolonist war. Ich ging auch dorthin. Mann und Weib standen am Wagen. Ich bot ihnen einen guten Tag und fragte: ob beide Gottes Wort lieb haben? Ja, wir lieben es. Seid ihr auch gastfreundlich? Die Antwort der Frau war, wir denken doch ja. Ich entgegnete: dann möchte ich bitten euer Gast zu sein und bat um die Erlaubnis, in ihrem Zimmer Gottesdienst zu halten. „Na, wozu denn? Wir fahren beinah alle Sonntag nach Prischib in die Kirche.“ Ich wies darauf hin, daß bei dieser Gelegenheit doch auch viele Kaholiken kommen werden und Gottes Wort hören, und dadurch viel Gutes getan würde. Ich drückte ihnen die Hand, dankte im Voraus und so willigten sie ein. Ich machte den Gottesdienst bekannt, und die Zeit war noch nicht da, als schon alle Zimmer mit Zuhörern gefüllt waren. Als ich hinkam, war alles in bester Ordnung. Lutheraner und Katholiken, groß und klein, alt und jung hatten Auge und Ohr auf Gotes Wort gerichtet. O, es waren gesegnete Stunden vom Herrn! Als der Gottesdienst zu Ende war, dankte ich allen für die Teilnahme. Da gab es Tränen in den Augen. Ich sagte, daß ich mit Büchern herumgehen würde, wurde auch von allen eingeladen und auch aufgenommen. Ich durfte singen mit dem Dichter:

O selige Stunden, die Jesus uns schenkt,
Da man nur der Wunden des Lammes gedenkt.
O sel'ge Minuten, o Blicke des Lichts,
Man senkt sich in Jesum und denkt sonst an nichts.

Daß es nicht überall so geht, das durfte ich schon in Kronental erleben. Klagen und Unzufriedenheit genug. Bald ist dieser, bald jener Schuld, dazu auch keine Ordnung im Wolostamt für sie. Die Welt ist nicht nach ihrem Sinn eingerichtet u. s. w.

Annafeld. Hier wohnen schon Kolonisten. O, welch ein trauriges Leben bei den Leuten. Den ganzen Tag haben sie etwas zu erzählen, aber aus der Bibel hört man nichts. Hausandacht kennt man nicht. Des Abends legt sich alles ohne Gebet zur Ruhe, und stehen auch ebenso wieder auf. Den Tag über kommen die schrecklichsten Schimpf- und Fluchwörter über die Lippen. Tausende glauben in der Taufe und Konfirmation einen Schutz gegen den brennenden Zorn Gottes zu haben. Ich war bei J. F. aufgefahren und hatte meine Bücher im Nebenzimmer. Da kam die erwachsene Tochter des Wirtes und fragte nach guten Büchern. Ich zeigte Bücher, auch Traktate; zuletzt auch noch den Traktat: „das erhörliche Gebet“, verwundert fragte sie, ob es wirklich Gebetserhörungen gebe. Ich wies sie hin auf Gottes Wort in Matt. 21, 22, und Mark. 11, 28. Sie äußerte sich dann, wie sie oft von einer großen Angst befallen würde und könne davon nicht frei werden Ich empfahl ihr, fleißig

die Bibel zu lesen und viel zu beten. Versammlung konnte ich hier nicht halten; aber in den Häusern konnte ich von der Liebe Christi reden.

Andrenburg, eine große reiche Kolonie. Die Leute leben nach ihren Herzensgelüsten und wissen nur von irdischen Dingen zu reden. Vom Christentum zu reden haben sie keine Zeit, an Tod und Ewigkeit zu denken, ist ihnen viel zu früh. O möchten sie erst ahnen, daß die Herrlichkeit der Erden muß Staub und Asche werden.

Im Nachbardorf **Grüntal** war keine Möglichkeit Bücher zu verkaufen. Vergebens trug ich meine Bibeln und Bücher herum. Nur Traktate verteilte ich, wo es möglich war. Müde begab ich mich am Abend von des Tages Last zur Ruhe.

Klein Nassau. Dort waren wir schon zum zweitenmal. Es kannten uns die Leute schon. Ich verkaufte für 18 Rbl. Bücher. Schon als wir das erstemal dort waren, fiel es mir auf, daß der Lehrer Sinn für gute Bücher hatte. Voriges Jahr und auch diesmal kaufte er viel Spurgeons Schriften. Er rief auch seinem Gehilfen, daß er komme und gute Bücher kaufe. Er erzählte dem jungen Lehrer, von der Macht des Wortes Gottes unter den Russen und allen Nationen. Ich sagte: Hier auf der Molotschna ist sehr totes Christentum und nach meiner Ansicht sind die toten und schlafenden Hirten die Ursache. Sagte ihnen auch, daß der gute Hirte allein der Weg zum Himmel ist, und daß wir Jesum haben müssen. Der Oberlehrer stimmte mir zu, der andere nicht. Auch bei den Fabrikarbeitern durfte ich zeugen von der Ruhe, die dem Volke Gottes verheißen ist.

Von hier gelangte ich ins Nachbardorf **Wasserau,** wo ich Br. Seibel antraf, der, nachdem er sich erholt von seiner Krankheit, dorthin gekommen war. Wir gingen zusammen, und öfters sehen die Leute so wunderbar auf uns, als ob wir Bomben hätten, bis wir dann die Bibeln zeigten und ihnen von Jesu erzählten. Die verschiedensten Charaktere findet man oft bei solcher Arbeit. So kamen wir zu einem Schmied und fragten, ob er nicht eine Bibel bei uns kaufen will. Ein stilles Brummen war die Antwort. Nach einer Weile fragten wir, wie das Geschäft ginge, ob er deutsche Arbeiter habe und noch mancherlei. Da bekamen wir die erste Antwort: Nein! Ob er vielleicht einen Kalender brauche? „Nein.“ Vielleicht schöne Bücher oder Testamente für die Kinder mit grobem Druck? „Nein!“ schrie er, „ich habe gesagt nein, und jetzt ists genug. Wir sahen, was die Uhr war und gingen weiter.

Im Nachbarhause trafen wir 5 oder 6 Frauen beim Waschen. Sie erkannten uns gleich als die von vorigem Jahr. Wir erzählten ihnen von den gottesfürchtigen Frauen aus derBibel und schenkten ihnen Traktate.

Jetzt kamen wir nach **Hochstädt.** Dort ist das Kirchspiel, der Herr Pastor wohnt dort und sollten die Leute doch mehr aus Gottes Wort wissen. Aber gerade das Gegenteil. Wir fanden Leute, die gar nicht an Gott glaubten, viele verstockte Leute, freche Spötter und Gottesleugner. Den ersten Abend unterhielten wir uns mit einem alten Mann, der nicht zugeben wollte, daß die Bibel Gottes Wort ist. Er wurde aber überzeugt, mit noch zwei andern Familien. Drei Tage hatten wir dort Arbeit und verkauften 15 Bibeln, trotzdem ein Buchhändler am Orte wohnt. Auch andere Bücher verkauften wir noch.

Geizige.

Geizige müssen gewöhnlich, ehe sie des Zusammengescharrten froh werden können, schon davon. Da nimmt dann der Satan die Seele, die Würmer den Leib und lachende Erben bekommen das Gut.

Der ist ein Narr, wer sammelt
Und nicht dabei hat Fried', noch Mut,
Und weiß nicht, wem er solches spart,
Wenn er zur finstern Hölle fahrt.
Ein größ'rer Narr ist, wer vertut
Mit Üppigkeit und leichtem Mut
Das, was ihm Gott gab als das Seine,
Darin er „Schaffner“ ist alleine,
Wovon er Rechnung geben muß,
Die mehr einst gilt als Hand und Fuß.
Ein Narr läßt seinen Freunden viel,
Die Seel' er nicht versorgen will.
Er bangt: ihm mangle zeitlich Gut,
Drum sorgt fürs Ew'ge nicht sein Mut.
O, armer Narr, wie bist du blind,
Du sammelst was — — —!

Lesefrüchte von H. Lichnok.

Nikolaipol im Donischen.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, das Söhnlein Friedrich, der Geschw. Friedrich Prieben, in einem Alter von 1 und ein halb Jahren, in Sein Freudenreich zu versetzen. Er war immer ungesund gewesen, doch jetzt wurde er, etwas gesünder, fing auch an, etwas zu sprechen. Wenn ich aus der Schule, die hier im Hause ist, und in der ich unterrichte, herein kam, streckte er mir so freundlich sein Händchen entgegen, und rief: „Guten Tag!“ Aber dann bekam er die Masern, und aller Frohsinn war zu Ende. Die Masern heilten rasch ab, aber dann bekam er an der linken Seite, zwischen Unterleib und Bein einen schwarzen Fleck, der wurde fingerlang, keiner wußte, was es sei. Der Fleck wurde immer größer, der ganze Körper schwoll. In einigen Tagen brach es auf und wurde eine zimmliche Wunde; fing auch an so zu riechen, daß es fast nicht zu besorgen war. Die Krankheit dauerte im ganzen drei Wochen. Das Kind hat aber in der ganzen Zeit so zu sagen, nicht geweint, es war immer still und geduldig. Oft haben wir uns gewundert, wie es bei all den Schmerzen so ergeben war. Mitunter zog es uns auf die Kniee, wenn wir sahen, wie es leiden mußte. Als er den letzten Morgen bereinigt wurde, wurden sie inne, daß sich frische Brandstrahlen zeigten. Die Wunde war gut handgroß. Endlich, den sechsten März halb 4 Uhr nachmittags schlug seine Erlösungsstunde, und den neunten wurde die liebe Leiche dem Schoße der Erde übergeben. Hier traf gerade die Hauptversammlung und somit waren viele Teilnehmer gekommen. Die Begräbnisfeier leitete Br. Kornelius Plett, Lehrer der Nikolaipoler Dorfschule. Dies ist schon das zehnte Kind, das den Geschw. voran gegangen ist; am Leben haben sie noch zwei. Der Herr weiß, warum Er die l. Geschw. so führt.

Anna Neufeld.

Staat und Kirche.

In Frankreich ist bekanntlich die vollständige Trennung von Staat und Kirche erfolgt. Die Kirche ist hinfort eine Vereinigung, die vom Staat anderes nicht mehr zu erwarten hat, als den allgemeinen Schutz und das Recht, das in einem geordneten Staatswesen jedem Bürger und jeder andern Vereinigung zusteht; also irgendwelche Zuschüsse zu den Kosten aus Staatsmitteln gibt es nach vollständiger Durchführung des Gesetzes nicht mehr. (Für wenige Jahre bestehen noch etwas erleichternde Uebergangsbestimmungen.)— Ein gleiches Gesetz ist nach dem Vorbilde Frankreichs in dem ihm benachbarten, ja von ihm fast eingeschlossenen schweizerischen Kanton Genf erlassen und wird auch in andern Kantonen der Schweiz angestrebt. — Wir waren im vorigen

Sommer infolge einer Dienstreise in Genf, und da war es uns lehrreich, von ernsten kalvinistischen Pastoren, die durchaus „Gemeinschafts“-Pastoren sind, zu hören, daß sie — und mit ihnen manche andere — diese Trennung mit Freuden begrüßten, ja öffentlich dafür agitiert hatten, obschon sie sich ganz klar darüber waren, welch eine Einbuße von äußeren Vorteilen das Trennungsgesetz mit sich bringen würde. Sie sagten ganz richtig: „Diesem Verluste steht ein sehr großer Gewinn an Freiheit und Selbständigkeit gegenüber. Was würde es werden, wenn wir in der bisherigen Abhängigkeit von der Regierung blieben, die immer mehr in die Hände der Sozialdemokratie und andrer Gottesleugner übergeht? Nun wird die Kirche auch von dem Ballast der vielen, vielen gleichgültigen, ja feindlichen Menschen befreit, da es in Zukunft große Opfer kosten wird, einer Gemeinde anzugehören.“

Welche Wirkungen das neue Gesetz in Frankreich zeitigt, zeigt folgender Bericht des „Reichsboten:“

Das Trennungsgesetz geht auch an den evangelischen Kirchen nicht ohne Wirkung vorbei. In einigen Gegenden finden es die vom Gesetz geforderten evangelischen Kultus-Gemeinden nicht leicht, die zum Unterhalt der Kirchen und der Geistlichen notwendigen Gelder zu beschaffen. Das leitende „Komitee der Union der Reformierten Kirchen“ gibt bekannt, daß zu Ende Oktober bei einem Budget von 1458000 Franken noch 398000 Franken beschafft werden müssen, um den notwendigen Ausgaben zu begegnen. Nach einigen Berichten sieht es so aus, daß, wenn die Freigebigkeit der Gläubigen (über die übrigens nicht geklagt wird; die erforderlichen Ausgaben sind eben bedeutend) sich nicht noch mehr steigert, eine Anzahl von Kirchen geschlossen werden müßte. Die Synode von Montbeliard soll mehrere Pfarrstellen, wegen Mangels an Mitteln, eingezogen haben. — In Angers gibt es zwei evangelische Kirchen; die eine Kirche in der Rue du Musee, ist vom Staat anerkannt worden; die andere, in der Rue Toussaint, gehört der Freien Gemeinde. Seit vier Wochen etwa ist die Kirche in der Rue Toussaint verlassen; die Gläubigen versammeln sich alle in der anderen Kirche, Rue du Musee. Man befürchtet anscheinend, daß die Schwierigkeiten, die nach drei Jahren zu erwarten sind, noch größer sein werden, weil alsdann die Pfarrer das Recht auf Mietfreiheit in der Pfarrwohnung verlieren werden; außerdem werden die finanziellen Anforderungen wachsen in dem Maße, als die Zahl der Geistlichen, welche vom Staate Pensionen oder Gehälter beziehen, abnimmt.

Dem gegenüber steht aber eine andere Mitteilung, die wir einem christlichen Blatte entnehmen:

In Portel, Pas de Calais, Frankreich, wird von einem tapferen evangelischen Pastor, — der sein Brot nebenbei selbst verdient, weil er kein Gehalt bekommen kann, — und englischen Freunden evangelisiert. Die ganze Gegend ist voll Aberglauben und ohne Leben. Der Kampf ist ein harter. Einige Nonnen wollten kürzlich die zur Versammlung erschienenen Leute auseinander treiben, da stand eine beherzte Frau auf und rief: „Hört ihr Leute, Gott sandte uns Sein Wort vor vielen Jahrhunderten, wir aber hörten nicht darauf. Nun schickt Er uns wieder Seine Boten. Wenn wir diesmal nicht hören, werden wir ewig im Dunkeln bleiben und der Erfolg der Rede war groß. Alles lauschte voll Aufmerksamkeit dem Wort des Lebens.

Wir aber denken unwillkürlich: **Welche Wirkung würde ein solches Trennungsgesetz mit seinen Folgen auf die deutsche evangelische Landeskirche haben?** Wieviel Abfall würde sich da zeigen? Man denke an die garnicht so seltenen Gemeinden, in denen eine solche Kälte und Gleichgültigkeit herrscht, daß die sonntäglichen Predigten vor viel, viel mehr leeren Bänken als erwachsenen Zuhörern abgehalten werden! Ja, was würde das für ein Abfall werden! Und wie würde es manchem Prediger ergehen, der seiner Gemeinde statt Brot elende Steine bietet!

Wir sind andrerseits aber auch davon überzeugt, auch in Deutschland würden sich sowohl auf Seiten der Prediger, wie auch der Gemeineglieder viele Beispiele herrlichen Opfermutes zeigen. Es ist doch — trotz alles Jammers — noch nicht alles nur Tod und Finsternis innerhalb der evangelischen Landeskirche, sondern wie groß der Fonds an Kraft und Leben ist, der durch Gottes Gnade noch in ihr ist, das würde sich dann erst zeigen. Es ist doch noch nicht alles „Babel“, sondern es gibt darin noch manchen Daniel, Sadrach, Mesach und Abed-Nego, und mancher Hochstehende ist nicht ohne weiteres ein „Feind der Kinder Gottes aus Prinzip“, sondern eher ein Nebukadnezar oder ein Darius, der aus Unverstand oder aus Schwachheit, aber nicht aus Bosheit gegen Gottes Volk kämpft, **der aber der Wahrheit die Ehre gibt, wenn er nur wirklich Sadrachs, Mesachs, Abed-Negos und Daniels findet.** — Aus „Sabbathklänge.“



Gemeinde.

Lodz: Gesangaufführung. Die Lodzer Zeitung schreibt darüber.

„Abraham,“ eine Oratorium-Kantate von Albrecht und Rauser, gelangte vorgestern abend in der Kapelle der hiesigen Baptisten-Gemeinde zur Aufführung. Es liegt uns fern, einen kritischen Maßstab an eine Aufführung legen zu wollen, deren Erfolg allein auf den Fleiß und die Ausdauer der Mitwirkenden zurückzuführen ist. Trotzdem ist dieser kein geringer. Mit sichtlichem Interesse lauschten die nach Tausenden zählenden Anwesenden den ihnen — wenigstens dem größten Teil unter ihnen — gewiß ungewöhnlichen Darbietungen. Uebrigens kein Wunder! Musik, namentlich Gesang, ist eine Sprache, die von dem einfachsten Manne verstanden wird und deshalb auch nicht ohne Eindruck auf ihn bleibt. Sie ist somit ein gewichtiger Kulturfaktor, und der Versuch, ernste Musik auch den breiten Schichten des Volkes zugänglich zu machen, ist gewiß ein dankbarer.

Das aufgeführte Werk selbst hat manche schönen Stellen, so z. B. die Chöre im ersten Teil, es entbehrt auch nicht der dramatischen Szenen, wie im Teile „Abrahams Glaubensstärkung.“ In musikalischer Hinsicht jedoch fehlt ihm die rechte dramatische Steigerung, die im Texte — von Abrahams Berufung bis zur Opferung Isaaks — enthalten ist. Der schöne Erfolg ist in erster Linie dem Leiter der Aufführung, Herrn Gustav Horack zu danken. Der dem Lodzer Publikum zur Genüge bekannte junge Künstler hielt die Chöre in fester Hand. Solche Präzision und feinen dynamischen Schattierungen, wie wir sie vorgestern hörten, würden auch einem Chor aus musikalisch besser geschulten Sängern nur zur Ehre gereichen. Von den Solis wäre vornehmlich das Terzett „Wir kehren wieder übers Jahr“ zu erwähnen. Die Solisten selbst wurden ihrer Aufgabe im großen und ganzen gerecht. Den Orgelpart spielte Herr Curt Reuschel, dessen Fähigkeiten wir bereits zu würdigen Gelegenheit hatten.

Vom Büchertisch.

Psalmenklänge von H. Windolf.

Zu beziehen durch das Verlagshaus in Cassel Jägerstraße 11.

Dieses Buch ist eine Sammlung geistlicher Lieder für jeden Tag des Jahres zur häuslichen Erbauung. Der Verfasser schreibt im Vorwort unter Anderem: „Die hier gebotene Liedersammlung wurde unter dem Gesichtspunkte der täglichen Erbauung für Haus und Herz veranstaltet. Die Ehre des Herrn ists allein, die darin hervor-

treten soll; Liebe zum Heiland ist darum ein durchgehender Zug derselben. — Da diese Lieder der Ertrag meines Lebens sind, der Ausklang dessen, was im Gnadenstande mein armes und doch reiches Herz so tief bewegte, so gebe ich mich der frohen Hoffnung hin, daß diese aus dem Geist geborenen Klänge allerseits Anklang finden werden."

Gern gebe ich der Sammlung meine Empfehlung mit auf den Weg. Wer irgendwie sich an Gedichten erbauen kann und will findet darin, was das Herz wünschet. In schönen Originaleinband kostet das Buch nur 1 Rubel 30 Kopeken. J. Lübeck.

Flugblattserie Nr. 1—4 u. 6.

Diese Traktate eignen sich zur Arbeit unter Ungläubigen. Der Titel der Blättchen, die vierseitig sind, Größe wie „Unseren Lieblingen," ist folgender: 1) Eine teure Wasserfahrt am Sonntag, 2) Fata Morgana. 3) Bist du ein Christ? 4) Komm und siehe es! 6) Ein grausamer König. Nr. 6 ist für Trinkerarbeit sehr geeignet. 1000 Seiten kosten 1 Rubel. Kolporteure und Buchhandlungen erhalten Rabatt. Mehrbezug portofrei. Zu beziehen vom Herausgeber J. Lübeck, Lodz Nawrot 27.



Umschau.

Inland.

Die **Duma** nahm die artikelweise Lesung des Gesetzentwurfes über die Assignierung von 1,400,000 Rubel für die Bedürfnisse des Elementarunterrichts und von 5,500,000 Rubel für die Bedürfnisse der Volksbildung vor. — **In Lodz** wurden in dieser Woche wieder 5 Verbrecher durch des Kriegsgericht hingerichtet desgl. wurden 2 weitere zum Tode verurteilt.— Der Terror in Lodz hat immer noch nicht ganz aufgehört. Auch in dieser Woche arbeitete man wieder mit Bomben. Dem ein Ehepaar ein Tuch- und Korbwarenhändler zum Opfer fielen. — **Moskau** hat auch wieder den traurigen Ruhm, daß Hüter des Gesetzes, der Rechtsanwalt Ssokulow und dessen Gehilfe Ssacharew Mündelgelder in Höhe von 500,000 Rubel unterschlagen haben.— **Slawjansk** ist der Ort eines schaurigen Verbrechens geworden, indem eine wahnsinnige Frau ihr dreimonatiges Kind Gott zum Opfer brachte und vor den Heiligenbildern schlachtete. — Aus **Astrachan** wird berichtet, daß die Schiffahrt auf dem Kaspischen See wieder eröffnet worden ist.—

Eine blutige Statistik. Zur Todesstrafe sind in den ersten zwei Monaten dieses Jahres 507 Personen verurteilt worden, im Januar 179, im Februar 328. Hingerichtet wurden während dieser Zeit 198 Personen; 84 Personen im Januar und 114 im Februar. Die Todesstrafe wurde im Januar und Februar nur 41 Personen erlassen und in andere Strafen umgewandelt, und zwar erhielten im Januar lebenslänglich Zuchthaus 11 Personen; im Februar wurden 6 Personen zu längeren Zuchthausstrafen verurteilt. Außerdem wurden während dieser zwei Monate 1184 Personen zu anderen harten Strafen verurteilt, 477 im Januar und 707 im Februar. Redakteure der oppositionellen Presse wurden im Januar 16, im Februar 12 zur gerichtlichen Verantwortung gezogen. In verschiedenen politischen Prozessen wurden 13 Deputierte der ersten und zweiten Duma zu 11 Jahren 8 Monaten Gefängnis und Festung verurteilt.

Ausland.

Amerika. In Chicago sammelten sich 500 beschäftigungslose Arbeiter, die unter freiem Himmel genächtigt hatten, vor dem Rathaus und erklärten, sie seien entschlossen, so langte dort zu bleiben, bis sie entweder Arbeit und Brot bekämen oder verhungerten. Da die Polizei von dem Anzuge weiterer 2000 Arbeitsloser in Kenntnis gesetzt wurde und infolgedessen Krawalle befürchtete, so trieb sie die Menge mit Knütteln auseinander, wobei einige Personen, die durch die von der entgegengesetzten Richtung herankommenden Demonstranten aufgehalten wurden, Verletzungen erlitten. Die Arbeitslosen leisteten der Polizei keinen Widerstand, geben aber wiederholt ihren festen Entschluß kund, auf der Straße zu sterben, wenn ihnen nicht geholfen würde. Die städtischen Behörden gaben dem Verlangen der arbeitslosen Menge schließlich nach und ließen Lebensmittel unter die Leute verteilen, zumal man nicht recht an ihre dauernde Passivität glaubt und einen Angriff auf das Rathaus und den Industrievorort Hammond befürchtet.

Philadelphia, 9. April. Die hiesigen Behörden sind dahinter gekommen, daß mehrere Polizisten einer gefährlichen Einbrecherbande angehörten, die eine Reihe von Diebstählen und Raubüberfällen verübt hatte. Bisher wurden vier Polizisten verhaftet; einige Polizeioffiziere sind ihres Amtes enthoben worden.

Wien, 8. April. Aus Prag wird gemeldet: Eine Einlage von 100,000 Kr., die hier in der Zentralbank deutscher Sparkassen gemacht wurde, erregte den Verdacht des Beamten. Einer der Einleger namens Gries wurde im Hotel Monopol verhaftet, sein Komplice entkam. Es besteht der Verdacht, daß beide russische Anarchisten sind. Der Komplice des Verhafteten heißt König. Beide haben Pulver und Gewehre nach Rußland geschmuggelt.

Peking, 8. April. Durch einen kaiserlichen Erlaß ist ein aus 5 hohen Würdenträgern bestehendes Komitee gebildet worden dessen Aufgabe darin besteht, die definitive Beseitigung des Opiumrauchens durchzuführen. Diese Institution besitzt umfassende Vollmachten.

Stuttgart, 20. März. Hier ist der namhafte Geschichtschreiber der griechischen Philosophie, Wirklicher Geheimrat Professor Dr. Eduard Zeller im Alter von 94 Jahre gestorben.

London ist wieder einmal der Schauplatz einer Katastrophe geworden. Zwei vierstöckige nebeneinanderstehende Häuser stürzten ein und begruben die Einwohner unter ihren Trümmern. Es gab viel Tote und Schwerverletzte.

Sachsen. Endlich ist der König in den Besitz seiner jüngsten Tochter gekommen, deren Ausfolgung von ihrer Mutter, der früheren Kronprinzessin von Sachsen, der jetzigen Frau Toselli, lange hartnäckig verweigert wurde. Der König wurde in Leipzig und Dresden enthusiastisch mit der kleinen „Prinzessin Anna" vom Volke begrüßt.

✉ Briefkasten. ✉

Für die Predigerschule erhalten: F. Brauer, Nikolajew für Dausun 7. —, Lodz: J. Lübeck Frl. Süßmilch 1. —, Br. Bajerke 3 —, Wilh. Kriese 10. —, E. Zozmann Zdzieszulice 5. —, Amalie Breitkreuz 3. —, Jugend-Verein 5. —, Gottfried J. Dombe 6. —, S. Horn 3. —, H. Assmann für Gem. Rupin 54. —, F. Rosenau, Cholozna für J. Jesswein 28. —, K. Assmann, Bessabotowka 10. —,

Besten Dank und Gruß Friedrich Schweiger
Zyrardow bei Warschau.

Für Judenmission von Gliedern der Zions-Kirche zu Riga im Januar 7.70, — Von Frauenarbeiterverein der deutschen Gemeinde zu Libau durch Br. Wölk 5. —,

Der Herr segne die Geber und die Gaben. J. Altmann.

Für die Kapelle in Zgierz empfangen von der Gemeinde Kowno: A. Wies 1. —, B. Ernst 1. —, R. Haltner 1. —, Schw. Schweizer 1. —, K. Grabein 1. —, R. Sägendorf 9. —, Chr. Haltner 2. —, J. Rösler 5. —, J. Schweizer 5. —, W. Reichhardt 3. —, L. Reichhardt 2. —, R. Eschmann 2. —, J. Konrat 1. —, A. Haltner 1. —, R. Ernst 3. —, F. Groß 2. —, E. Block 1. —, Fräulein Freutel 1. —, Schuckhofziski 1. —, A. Erbuhler 1. —, K. Timmer 1. —, B. Banzer 1. —, G. Ernst 2. —, G. Knopf 2. —, Holzweg 1. —, Br. Sander 1. —, E. Knopf 1. —, B. Steinitz 1. —, Wegner 1. —, G. Eschmann 1. —, Hensler 1. —, Schw. Fiedler 1. —, Kähler 1. —, Wenzkat 1. —, E. Herbst 1. —, H. Franzkat 2. —, J. Franzkat 1. —, E. Ramm 1. —, H. Hoffmann 2. —, Frieding —, 20. O. Lenz 3. —, Ungenannt —, 30. F. Lechner 1. —, Hasenbein 1. —, F. Mageleet 1. —, Fleck 1. —, Br. Freidank 1. —, F. Buch 1. —, Tomscheid 1. —, Br. König jung. 5. —, M. Boß 5. —, Lobat 1. —, Lobat 1. —, Sabolewski 1. —, Lobat 1. —, Franzkat 1. —, Keiduk 1. —, Lüneburger 1. —, Jakobowski 1. —, Schilwat 1. —, Jäger 1. —, Beutel 1. —, Glaß 1. —, Groll 1. —, Schillwart 1. —, Ernst 1. —, Schaller 1. —, Hasenbein 1. —, Raufmann 1. —, Kriwat 2. —, Graf 1. —, Lobat 1. —, Zater 2. —, Hartung 5. —, M. Schobstat 1. —, R. Schatdauer 1. —, Br. Haltenhof 5. —, Jäger —, 50. Ungenannt —, 50. Herr Schwarz 3.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.